

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/1 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.1.47137

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

schlagewerk, das weiteren Studien zum Empfangszeremoniell und zu verwandten Themen der Kaiser-Papstgeschichte von großem Nutzen sein wird.

Hingewiesen sei noch auf die umfangreichen Anhänge, das Quellen- und Literaturverzeichnis (leider ohne Stellennachweis bei den handschriftlichen Quellen), das Autorenregister (der nur einmal zitierten Literatur) und das Register der Orts- und Personennamen. Begrüßenswert ist besonders Anhang 1 (S. 603–640), der, korrespondierend mit den Teilen 1 und 2, Quellenkataloge zu den »Rombesuchen der Kaiser und ihrer unmittelbaren Vertreter« und den »Außerrömischen Begegnungen zwischen Päpsten und Kaisern sowie ihren unmittelbaren Vertretern« bietet, jeweils mit präzisen Angaben zur Datierung, und der den Nutzen des Buches als Nachschlagewerk noch erhöhen wird.

Beate SCHILLING, München

Gerd MENTGEN, Studien zur Geschichte der Juden im mittelalterlichen Elsaß, Hannover (Hahnsche Buchhandlung) 1995, 718 S. (Studien zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen, 2).

Da diese Besprechung mit erheblicher Verspätung erscheint, kann auf mehrere, in angemessener Frist vorgelegte Rezensionen dieser Trierer Dissertation verwiesen werden, an der außer dem wohl etwas hastig konzipierten und ziemlich abrupt endenden Résumé nur der Titel zu bemängeln wäre, denn der hätte »Geschichte der Juden im Elsaß von den Anfängen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts« lauten können, und das Manuskript wäre andernorts auch als Habilitationsschrift durchgegangen. Das haben in ähnlicher Weise schon Friedrich Battenberg (Zs. für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 114, 1997, S. 530ff.), Francis Rapp (Hist. Zs. 268, 1999, S. 131f.), Simon Schwartzkopf (Archives Juives 1966, S. 131f.) und Lawrence C. Duggan (Speculum 73, 1998, S. 869ff.) angedeutet, wobei Battenberg den nahezu enzyklopädischen Rang von Mentgens Werk rühmte. Michael Toch hat es in seinem Band über »Die Juden im mittelalterlichen Reich« (München 1998) oft zitiert und die Ergebnisse durchweg zustimmend referiert.

Das Buch umfaßt sechs Kapitel: Siedlungsgeschichte bis 1520; Strukturen jüdischer Migration; Judengemeinden in Straßburg und der Dekapolis; Einbindung der Juden in das territoriale Herrschaftsgefüge; Motive und Erscheinungsformen des Antijudaismus; die Juden im Wirtschaftsleben des Elsaß. Die Ausführungen über die Siedlung sowie über Verfolgungen und Vertreibungen werden im Anhang durch zehn Karten verdeutlicht. Die Darstellung basiert außer auf gedruckten Quellen auch auf bislang weitgehend unbekanntem, bestenfalls vereinzelt ausgewerteten Archivalien. Uri R. Kaufmann hat in seiner Rezension (Zs. für Geschichtswissenschaft 44, 1996, S. 845f.) hervorgehoben, daß der prosopographische Teil der Untersuchung weit über das Elsaß hinausreicht, und in der Tat kann mit Hilfe des Registers Aufschluß auch über manche jüdische Händler und Finanziere aus anderen Regionen Westeuropas gewonnen werden. Bei der Verbindung der elsässischen Judenschaft mit dem Westen spielten auch die nur selten einmal umfassend inszenierten Vertreibungsaktionen von Frankreichs Königen eine Rolle, zu denen sich der Autor nur kurz äußert (S. 83, Anm. 38). Immerhin scheint der Zuzug aus dem Westen so beträchtlich gewesen zu sein, daß das Straßburger Stadtrecht 1338 in einem Privileg für einige Judenfamilien diese unter dem Begriff »deutsche Juden« zusammenfaßte, während aus der Romania zugewanderte Juden gelegentlich den ihnen zunächst wohl von Einheimischen zugelegten Namen Walch annahmen. Dieser wäre dann, wie Mentgen unter Verweis auf Moses Ginsburger mit leisem Zweifel erwähnt, in der polnischen Emigration slawisiert und im Verlauf des 17. Jhs. als »Bloch« wieder ins Elsaß zurückgekehrt. Im Hinblick auf die Art der Symbiose zwischen Christen und Juden könnte auf den sog. »Neuen Parzival« verwiesen werden, den nach 1330 zwei Straßburger Verseschmiede nur mit Hilfe der französischen Sprache

mächtigen Juden Samson Pine zu konzipieren vermochten. Einer der Autoren äußerte in dem 1336 verfaßten Epilog den von Mentgen nicht erwähnten Wunsch, dem Juden möge es nach seinem Gesetz (ê) wohl ergehen, anderes wünsche Samson (auch) gar nicht.

So verständnisvoll gegenüber dem anderen Glauben verhielt sich damals freilich nicht jedermann, nur zwei Jahre später wurde das Elsaß von dem Wüten der sog. Armleder-Scharen überrollt. Die Frage, ob der Antijudaismus ein latent stets wirksames Motiv für die Einstellung der Christen gegenüber den Andersgläubigen gewesen sei, oder aber, ob er sich nur bei ganz bestimmten, eher zufälligen Anlässen entwickelte und dann mitunter in blutigen Pogromen endete, wird im *Résumé* nicht explizit erörtert. Aus den dort noch einmal referierten ereignisgeschichtlich geprägten Abschnitten läßt sich jedoch unverkennbar ersehen, daß Ressentiments gegen die Judenschaft in dem vom Autor berücksichtigten Spätmittelalter das Zusammenleben beider Gemeinschaften kontinuierlich dominierten und bedrohten, woran auch die unbezweifelbare Bedeutung jüdischer Kredite für einige Laien- und Kirchenfürsten, für Teile des Adels sowie Stadtobergkeiten nichts zu ändern vermochten. Dabei spielten die anderwärts oft bemühten Verleumdungen, die Juden würden Hostien schänden oder Ritualmorde an Kindern begehen, im Elsaß nur sehr vereinzelt eine Rolle.

Daß aus der Zeit des früheren Mittelalters keine für die Bedeutung des auch ohne konkreten Anlaß wirksamen Antijudaismus aussagekräftigen Quellen vorliegen, wird vor allem daran gelegen haben, daß es vor 1250 im Elsaß nur sehr wenige Judensiedlungen gab: eine schon im 12. Jh. nachweisbare in Straßburg sowie drei wohl noch sehr junge und kleine in Hagenau, Rosheim und Oberehnheim. Bis zum Ende des 13. Jhs. haben sich rund 14 weitere Orte hinzugesellt, in denen einzelne oder mehrere Judenfamilien nachweisbar sind. Kurz vor den Pogromen von 1349 sind dann nur noch in 17 von 66 Orten keine Angehörigen jüdischen Glaubens nachweisbar. Für die folgenden Perioden bis 1520 ergibt sich ein mitunter verwirrendes Bild. Der Autor bestreitet eine Lehre, derzufolge es seit 1349 eine Wende zur dörflichen Siedlung der Juden gegeben habe, und kann zeigen, daß bis zu einer Verfolgungswelle um 1476/77 die Judenschaft noch überwiegend stadtsässig geblieben war. Es gab Bemühungen um kaiserliche Privilegien, Juden ansiedeln zu dürfen, und solche um die Erlaubnis, keine mehr halten zu müssen. Die um Juden bemühten Herren gewährten den Schutz selbstverständlich nicht aus christlicher Nächstenliebe, sondern um finanziellen Nutzen daraus zu ziehen.

Was die Reaktion der zuständigen Mächte auf Pogrome anbelangt, wäre allerdings darauf zu verweisen, daß es einen grundsätzlichen Unterschied ausmacht, ob ein Herrscher, wie Ludwig der Bayer, gegen angemessene Beteiligung an der Beute, für bereits vollzogene Morde Amnestie gewährte oder ob er, wie Karl IV., seine Gnade bereits in Aussicht stellte, wenn die Opfer noch lebten. Absurd wirkt Mentgens Versuch, Karls IV. nachweisliche Verwicklung in die Pogrome von Frankfurt und Nürnberg zwar nicht zu leugnen, aber doch mit der Feststellung zu relativieren, man könne nicht wissen, ob der Bayer 1349 unter vergleichbaren Umständen anders gehandelt hätte als der Böhme: Der Bayer hat nun mal nie vorsorgliche Mord-Privilegien erteilt, und im Sommer 1349, als Karl mit der Gewährung von Amnestie für ganz bestimmte, noch gar nicht vollzogene Verbrechen begann, war seine Lage nicht mehr prekär: sein Rivale Günther von Schwarzburg hatte am 26. Mai resigniert und war trotzdem am 14. Juni unter höchst verdächtigen Umständen in Frankfurt verstorben. Karl IV. hat an seiner Beisetzung teilgenommen. Wenige Wochen später, am 24. Juli, wurden die Juden dieser vom Bayern bevorzugten Stadt umgebracht. Gewiß mußte Mentgen sich nicht mit diesen Vorgängen außerhalb seines Untersuchungsraumes befassen, es wäre aber angebracht gewesen, die von ihm auf S. 316f. erörterten Privilegien noch etwas genauer unter die Lupe zu nehmen, mit denen Karl IV. im Februar 1349 zu Köln seinem Großonkel Balduin von Trier das Recht gewährte, sich u. a. am Gut von erschlagenen Juden schadlos zu halten. Eins davon datiert vom 17. des Monats, drei Tage nach dem Straßburger Pogrom. Aussteller wie Empfänger wußten bereits, daß im Elsaß Juden umgebracht wor-

den waren, und setzten voraus, daß die Morde noch kein Ende gefunden hatten. Jedenfalls konzedierte Karl dem Trierer nicht nur den Anspruch auf die von den Tätern einzutreibenden Bußen für die Morde und auf das Gut der bereits umgebrachten Opfer, sondern vorsorglich auch noch die künftig anfallenden Bußen und die Hinterlassenschaft der erst noch umzubringenden Kammerknechte des Reiches. Etwas später hat sich Karl in den Fällen Frankfurt und Nürnberg noch etwas unmißverständlicher geäußert. Kurzum: Wer schon heiße Eisen aufgreift, sollte rücksichtslos zupacken. Von diesem zusätzlichen Einwand abgesehen: Das eingangs ausgesprochene Lob für Mentgens Leistung kann ohne weitere Einschränkung aufrechterhalten werden.

Heinz THOMAS, Bonn

Ferdinand OPLL, *Leben im mittelalterlichen Wien*, Vienne, Cologne, Weimar (Böhlau) 1998, 227 p., nombreuses ill.

Nul ne pouvait mieux réaliser ce livre que Ferdinand Opll, directeur du Wiener Stadt- und Landesarchiv: il est déjà l'auteur de plusieurs grandes publications sur Vienne médiévale – parallèlement à d'importants travaux d'érudition sur Frédéric Barberousse, dont il a publié une biographie –, et il est également responsable de l'atlas historique des villes d'Autriche. Opll rappelle toutefois dans sa préface que ce livre reprend la voie ouverte par Harry Kühnel, prématurément disparu il y a quelques années en laissant plusieurs travaux sur la vie des Viennois du Moyen Age. Opll pose clairement sa problématique d'entrée de jeu: il se place dans le courant de l'Alltagsgeschichte, très pratiqué depuis quelques années par les historiens germanophones – mais non par les médiévistes, dont les sources sont rarement assez denses pour permettre des plongées dans la vie quotidienne des hommes ordinaires; H. W. Goetz et un ou deux autres ont cependant établi les conditions et les limites de l'Alltagsgeschichte médiévale. Opll définit son champ d'étude au croisement de l'histoire de la culture matérielle et de celle des mentalités: pas question d'une histoire anecdotique, mais il ne s'agit pas non plus de limiter le quotidien aux seuls événements anodins. La vie des Viennois que raconte ce livre comprend donc aussi bien le quotidien le plus modeste – des soins de la chevelure jusqu'à l'heure des repas – que les fêtes et les événements politiques qui ont marqué l'histoire de la ville et influencé la vie de ses habitants. Il n'est pas question d'une histoire quantitative, à laquelle ne se prêtent ni la documentation ni le genre du livre, destiné au grand public cultivé autant qu'aux spécialistes; en revanche, on trouvera ici une excellente utilisation des sources fécondes qu'ont produites les groupes dirigeants des villes germaniques de la fin du Moyen Age, avec lesquels l'historiographie française nous a familiarisés ces dernières années, depuis l'Augsbourgeois Matthäus Schwarz de Ph. Braunstein jusqu'aux Francfortois Rohrbach de P. Monnet et aux élites des villes allemandes méridionales étudiées par J.-M. Moeglin. Opll a donc rassemblé une masse d'informations, principalement dans les archives municipales et ecclésiastiques, et y a ajouté les commentaires extrêmement vivants puisés dans deux livres de raison et dans quelques corpus de sermons. Le terminus *ad quem* fixé par l'auteur est l'«année des Turcs», 1529, et les textes qu'il utilise sont rarement antérieurs au XIV^e siècle et illustrent surtout le XV^e. Il en tire des chapitres alertes mais toujours nuancés sur la conscience du temps qui passe, les âges de la vie, l'environnement, les conditions matérielles de la vie quotidienne, les mentalités, les fêtes et la vie publique. Le livre s'achève par six portraits de Viennois sur lesquels on dispose d'une information suffisamment dense pour retracer leur vie: la mystique Agnes Blannbekin, morte en 1315; le professeur de médecine Johannes Tichtel, auteur d'un journal des années 1477–1495; Helene Kottanerin, qui a laissé une relation de son activité de dame d'honneur et de confidente de la reine Elisabeth dans la période tragique 1439–1440, et trois des dirigeants de la ville au XV^e siècle, Niklas Tischler, Simon Pötzel et Wolfgang Holzer. Une abondante illustra-